

Zur Erinnerung an Pierangelo Donati

Autor(en): **Schmid, Alfred A.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **9 (1994)**

Heft 1: **Bulletin**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NACHRUF

Zur Erinnerung an Pierangelo Donati

Das Jahr 1994 begann für die Denkmalpflege unseres Landes mit einer Trauerbotschaft: Am Neujahrsmorgen starb, nach schwerer Krankheit, die er tapfer und mit grosser Würde trug, der Kantonsarchäologe und Denkmalpfleger des Kantons Tessin, Professor Pierangelo Donati. Wer ihn an seiner Arbeit sah und wer ihm menschlich näherkommen durfte weiss was wir, seine Kollegen und Freunde, mit seinem frühen Hinschied verloren haben.

Pierangelo Donati wurde 1937 in Giubiasco geboren. Nach der Elementarschule besuchte er in seinem Heimatkanton das kantonale Lehrerseminar, die Scuola Magistrale in Locarno. Er setzte seine Studien in Genf fort, wo er zuvor die eidgenössische Matura bestand und immatrikulierte sich an der naturwissenschaftlichen Fakultät. Hier wandte er sich – bezeichnenderweise – zuerst der Anthropologie und der Humangeografie zu. Über seinen Lehrer, den Anthropologen und Prähistoriker Marc-R. Sauter, fand er den Weg zur Urgeschichte. Mit einem Genfer Lizentiat kehrte er ins Tessin zurück und trat zunächst in den Schuldienst ein. Hier fand er seinen zweiten Lehrer, den früheren Kantonsarchäologen und Inspektor der kantonalen Museen Aldo Crivelli, eine farbige, gelegentlich burleske Persönlichkeit, hinter der sich ein solider, kenntnisreicher Archäologe versteckte. Crivelli führte Donati nicht nur in die Praxis der Feldarchäologie ein, er war auch sein Mentor im Erkennen und Erleben der tessinischen Kulturlandschaft, die er wie wenige bis in ihre Verästelungen überblickte.

Im Kanton wurde man bald auf den begabten jungen Gelehrten aufmerksam, und der Staatsrat wählte ihn zum Assistenten des damaligen Inspektors der historischen Kunstdenkmäler, Taddeo Carloni: ein Amt, das im Tessin seit jeher einem Architekten oder Künstler anvertraut war. 1967 wurde er, als erster Tessiner Denkmalpfleger und Kantonsarchäologe, der seine Ausbildung an einer Hochschule erworben hatte, als Dienstchef an die Spitze eines damals noch sehr rudimentären Amtes geholt. Seine Herkunft von der schriftlosen Prähistorie und von der Geografie verleugnete er nie, aber er erweiterte seinen Horizont sehr rasch, über die römische Provinzial- und die Mittelalterarchäologie bis in die Kunstgeschichte, unter Einbezug von Malerei, Plastik und Kunstgewerbe, wobei er neben den Denkmälern und Kunstwerken hohen Ranges, an denen der Kanton Tessin gewiss nicht Mangel leidet, auch die

bäuerliche und handwerkliche Kultur voll im Blick behielt. Ich habe selten einen Menschen von ähnlicher Aufgeschlossenheit und Vielseitigkeit getroffen.

Donati verband sein fachliches Wissen und seine im Feld gewonnene Erfahrung mit einer hochentwickelten künstlerischen Sensibilität und einer Intuition, die ihn zu einer umfassenden Sicht vergangener Epochen befähigte. Von den anspruchslosen Zeugnissen stein- und bronzzeitlicher Sachkultur reichten seine Kenntnis und sein Verständnis durch die Jahrhunderte bis zu den Leistungen der jüngsten Vergangenheit, beispielsweise zu Hans Arp und Paul Klee.

Sein Eintritt in den Aufgabenkreis der eidgenössischen Kunst- und Kulturpflege ergab sich aus seinem Wirken im Tessin. Er gewann Vertrauen aufgrund der erbrachten Leistung. Den ersten Ausgrabungen, römische und spätantike Nekropolen wie Arcegno und Carasso und die frühmittelalterliche Zweiapsidenkirche SS. Pietro und Paolo in Sureggio di Lugaggia, sowie der spektakulären Rettungsaktion der bemalten Quattrocento-Holzdecke der Cervia in Bellinzona folgte 1973 die Berufung in die Eidg. Kommission für Denkmalpflege, 1981 die Wahl zum Mitglied der Eidg. Kommission der Gottfried Keller-Stiftung. In beiden Gremien war seine Mitarbeit gefragt und geschätzt. Er drängte sich nie vor, hielt im Gegenteil mit seinem Urteil zurück, aber seine Stellungnahmen auch in schwierigen Fragen waren immer fundiert, klar, objektiv und ausgewogen. Sein wissenschaftlicher Ausweis vor allem auf dem Gebiet der römischen Provinzialarchäologie und des Frühmittelalters führten ihn über die Grenze hinaus zur Beteiligung an wissenschaftlichen Organisationen und Veranstaltungen insbesondere in der benachbarten Lombardei. Es wäre hier etwa sein Einsitz im Vorstand der Società archeologica Comense zu erwähnen, vor allem aber die intensive wissenschaftliche Mitarbeit an grossen Ausstellungsprojekten wie 'I Longobardi e la Lombardia' (Mailand 1978), 'I Longobardi in Italia' (Udine 1990) und 'Milano capitale dell'Impero' (Mailand 1990), für die er jeweils den schweizerischen Anteil bearbeitete. Die Soprintendenza des Piemonts nahm seine Dienste und seinen Rat bei frühmittelalterlichen Forschungen in Novarra, Mergozzo und S. Giulio d'Orta in Anspruch.

Das Feld seiner ungezählten Veröffentlichungen ist kaum zu überblicken. Es reicht von ersten Hinweisen auf Neuentdeckungen und Ausgrabungsfunde in der Tagespresse über knappe Zusammenfassungen der Ergebnisse von unter seiner Leitung stehenden Ausgrabungen und Restaurierungen, über populärwissenschaftliche Berichte in regionalen Periodika, nicht selten auch in Pfarrblättern, bis zu anspruchsvollen Aufsätzen in wissenschaftlichen Fachzeitschriften. Seine periodische Berichterstattung über die archäologische Forschung im Tessin, im 1969 von ihm begründeten 'Notiziario archeologico ticinese', verschaffte auch dem Aussenstehenden einen zuverlässigen Überblick. In kurzen, prägnanten Texten wurden die Ergebnisse vor-

gestellt und dabei zwischen gesichertem Befund und vorsichtig formulierten Hypothesen klar unterschieden.

In diesem Zusammenhang muss hier auch auf ein Arbeitsgebiet hingewiesen werden, dem Donatis besondere Aufmerksamkeit, ja Liebe galt, der Technologie in Antike und Mittelalter. Im Verlauf der Ausgrabungen, die durch den Abbruch des Parkhotels in Locarno ausgelöst wurden, stiess er auf einen römischen Profanbau, der gewerblichen Zwecken gedient hatte, und darin auf die Reste einer Glasmanufaktur, die den Glasfluss durch die Zugabe von Bergkristall veredelte – erster Beleg für eine autochthone Glasindustrie, mit der wahrscheinlich die bedeutendsten, heute im Castello Visconteo ausgestellten Gläser aus kaiserzeitlichen Nekropolen der Region von Locarno in Verbindung zu bringen sind. Die Materialforschung in Archäologie und Denkmalpflege beschäftigte ihn auch im Hinblick auf die *pietra ollare*, den Lavezstein, der bis an die Schwelle der Gegenwart im Tessin und in Graubünden noch zu Öfen, Kochtöpfen und Trinkgefässen verarbeitet wurde. Schliesslich unternahm er, im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 16 des Schweiz. Nationalfonds, systematische Untersuchungen am Tessiner Holzbau, von den Dachstühlen der Tessiner Kirchen bis zu der Erforschung ganzer Ensembles wie die alpine Kleinsiedlung Dagro hoch über dem Bleniotal, wobei er namentlich die Jahrringforschung, die Dendrochronologie, konsequent einsetzte und dabei erstmals auch das im Tessin häufig verwendete Kastanienholz miteinbezog. Seine originellen Fragestellungen führten ihn nicht nur zu präzisen Datierungen, sondern auch zu technischen, klimatologischen, kunst- und architekturgeschichtlichen Ergebnissen und schliesslich zu überraschenden kultur-, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Einsichten. Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, über vorweggenommene knappe Berichte hinaus das umfangreiche gesammelte Material in der geplanten und schon weit gediehenen Monografie der Fachwelt vorzulegen.

Wer die rastlose Arbeit Donatis während des Vierteljahrhunderts seiner Tätigkeit als Archäologe und Denkmalpfleger überblickt, fragt sich, wie dies alles zustandekam. Zur wissenschaftlichen Arbeit im Felde und am Schreibtisch müssen ja auch die administrativen Pflichten hinzuge-rechnet werden, die Ausarbeitung der Botschaften zuhanden des Grossen Rates in einer Sprache, die auch von den Politikern verstanden wurde und sie zur Bewilligung der notwendigen Kredite bewegen musste, das Auftreten in Gemeinde- und Pfarreiversammlungen und vor den Medien, um weite Kreise für die Aufgaben und Ziele von Archäologie und Denkmalpflege zu gewinnen, und dies alles in einem Kanton, der eine Periode hektischer Entwicklung und eine eigentliche Wachstumseuphorie erlebte. Die Infrastruktur im eigenen Amt war zahlenmässig bescheiden, eine kleine Gruppe treu ergebener, von ihrem Patron hart geforderter Mitarbeiter, denen er den Dienst am kulturellen Erbe seines Kantons und eine loyale, sich

NACHRUUF

selbst nicht schonende Pflichterfüllung vorlebte. Seine knapp bemessene Freizeit – von eigentlichen Ferien war kaum die Rede – benützte er, zusammen mit seiner Frau, zu Atem-pausen auf Bergwanderungen und zu Konzertbesuchen in Luzern, Bayreuth und Salzburg; Musik in jeder Form war sein 'jardin secret', in dem er neue Kräfte schöpfte.

Er hat die Grenzen seiner physischen Leistungskraft, soweit dies überhaupt ein Thema für ihn war, leider überschätzt. Viele Kollegen und Freunde, auch aus der deutschen Schweiz, standen mit seiner Familie trauernd an seinem Grab. Wir alle werden ihn sehr vermissen.

Alfred A. Schmid